

Der Juli ist der Inbegriff des Hochsommers...

Unter der sengenden Sonne flimmert die Luft, die Tage sind lang, alles lädt zum Pausieren ein. Die Hochphase des Bienenjahres ist schon vorbei, die Wende zur zweiten Jahreshälfte hat begonnen. Während die Urlaubszeit jene lockt, die mit Landwirtschaft wenig zu tun haben, richtet sich der Blick in der Imkerei bereits auf den kommenden Winter.

Die Luft mag mittlerweile etwas raus sein; die Besuche am Bienenstand werden seltener denn irgendwie läuft es bei den Bienen schon. Der Monat plätschert meist so vor sich hin, ohne einprägsame imkerliche Highlights. Dennoch lohnt es sich, dranzubleiben, denn jetzt können bereits wichtige Weichen für eine erfolgreiche Imkerei im nächsten Jahr gestellt werden. Im Frühjahr umgab unsere Bienenvölker ein Blütenmeer, das jedoch durch die äußeren Bedingungen nur begrenzt nutzbar war. Nun könnte man meinen, Sommer und Sonne bedeuteten „süßer Saft“ in Strömen. Die Bienen können und müssen bei den hohen Temperaturen zwar weite Strecken zurücklegen, aber das Trachtangebot geht zur Neige. Wenn die Trockenheit anhält, sinkt das Nektarangebot spürbar.

Das Massentrachtende setzt bei uns im Rheinland meist in der ersten oder zweiten Juliwoche ein. Für alle Standimkereien ist nun die letzte Ernterunde eingeläutet. Alles, was die Bienen nach dem Abschleudern sammeln, bleib ihnen. An siedlungsnahen Bienenständen ist die Versorgung dann generell besser, die spätblühenden Pflanzen der Gärten bieten nun noch Nektar und Pollen für die Eigenversorgung. An Ständen mit Vorkommen des Drüsigen Springkrauts (*Impatiens glandulifera*) lassen sich auf der Stockwaage noch einmal Zunahmen verzeichnen. Das soll mir recht sein, die innere Unruhe, eine Ernte verpassen zu können, verspüre ich nicht. Die Ableger sind animiert fleißig weiter Brut anzulegen und die Völker füttern sich schon ein bisschen ein und sind beschäftigt; zudem finde ich den Honig geschmacklich nicht sonderlich ansprechend.

Neben den Schönwetterperioden bringt der siebte Monat meist ergiebige Niederschläge mit sich. Die Regenphasen kommen ganz gelegen, so können arbeitslose Altbienen keine andere Völker ausräumen und Honig und Krankheiten einsammeln und sich an dieser unehrenhaften Arbeit abnutzen.

Einige Völker wandern wir an die Sonnenblumenfelder eines Betriebes, der Speiseöle herstellt. So werden die Dauerstände daheim entzerrt und wir hoffen auf eine gute Versorgung der Völker. „Hoffen“ ist hier das richtige Stichwort, denn wie gut die angebauten Sorten unter den gegebenen Standortbedingungen (z. B. Bodentyp, Temperatur und Niederschlagsmenge) Nektar produzieren, weiß letztlich niemand genau. Wieder einmal heißt es: ausprobieren- und das mit möglichst niedriger Erwartungshaltung. Pauschale Aussagen lassen sich daher nur schwer treffen. In unserem Fall werden im Flugradius verschiedene Sorten angebaut. Wir konnten zwar auch schon einmal etwas Honig ernten, doch ebenso kam es vor, dass wir bei der Völkerkontrolle fast blanke und aggressive Völker vorfanden. Deshalb verfahren wir inzwischen so, dass die Bienenvölker mit einem Klumpen Futterteig versorgt aufgestellt und nach dem Ende der Blüte wieder abgeholt werden. Mancher Sonnenblumenpollen gilt aufgrund des niedrigen Proteinanteils und des Aminosäuremusters als minderwertig. Für die Aufzucht der Winterbienen ist aber ein vollwertiges Nahrungsangebot entscheidend. Da wir selbst



keine entsprechenden Untersuchungen hinsichtlich der Pollenqualität durchführen können und möchten, beobachten wir stattdessen, wie sich die Sonnenblumenvölker im darauffolgenden Frühjahr entwickeln. Für die letzten zwei Jahre lässt sich feststellen, dass die Völker, die durch den Winter gekommen sind, gute bis sehr gute Auswinterungsstärken und Entwicklungen zeigten. Daher probieren wir die Sonnenblumentracht weiter aus. Sonnenblumenhonig kristallisiert relativ schnell. Bis zum Winter ist von den Vorräten bereits viel verbraucht. Zudem überwintern die Völker zum Hauptteil auf Zuckersirup, daher gehen wir nicht davon aus, dass es sich negativ auf die Überwinterung auswirkt.

Die Königinnenvermehrung haben wir abgeschlossen. Dennoch herrschen vielerorts weiterhin gute Begattungsbedingungen- reife Drohnen gibt es in Hülle und Fülle. Die eigentliche Aufzucht hingegen geht den Bienen während der Schwarmzeit leichter von der Hand- oder besser gesagt: vom Tarsus.

Doch auch die Schwarmstimmung ist vorbei. Völker, die jetzt noch Weiselzellen anlegen, sind meist mit ihrer Königin unzufrieden und bereiten die Umweiselung vor. Dieses Jahr konnte ich mehrmals beobachten, dass während der Schwarmzeit eher Umweiselungszellen angesetzt waren. Es gab wenige Königinnenzellen auf den Waben und die Völker waren trotz verdeckelter Zellen noch nicht abgeschwärmt. Für schwarmträge Völker ist das ein Weg der Königinnenverjüngung. Aber dass die Völker nicht trotzdem abschwärmen, kann eine Fehleinschätzung sein. Daher wurden diese Zellen sicherheitshalber gebrochen. Diese Völker bekommen später eine neue Königin zugesetzt.

In manchen Ablegern ist zu beobachten, dass die begattete Königin, die schon einiges an Brut erzeugt hat, von den Bienen ersetzt werden soll. Ende diese Königin, die man mit bestem Wissen aufziehen lassen hat und von der man überzeugt war, dass sie gut sei. Tja, hoffen wir, dass die Bienen es besser wissen.

Die Bildung von Ablegern erfordert jetzt, deutlich später im Jahr, einen höheren Aufwand und ein gezielteres Vorgehen. Durch den Rückgang der Tracht und der abnehmenden Tageslänge nimmt auch der Brutumfang ab. Im Zuge der Ernte können Kunstschwärme gebildet werden, indem die Bienen aus den Honigräumen abgefedt werden. In Kombination mit begatteten Königinnen lassen sich so gleichmäßig starke Ableger erstellen. Diese sollten an einem separaten Standort aufgestellt und in kleinen Portionen mit Zuckersirup gefüttert werden. Nach einigen Tagen führen wir eine Milchsäurebehandlung zur Varroareduzierung durch. Der Vorteil gegenüber Fluglingen liegt bei der Bildung durch Kunstschwärme in der Dosierbarkeit der Bienenmasse. Als Richtwert gelten im Juli: 2,5 kg Bienenmasse pro Kunstschwarm.

Auch die schon früher gebildeten Ableger sollten nicht vernachlässigt werden. Zwar sind keine Eingriffe in den Ablegern selbst notwendig, wohl aber regelmäßige Kontrollen, ob sie sich gut entwickeln oder ob zugefüttert werden muss. Bei vollen Kästen habe ich häufig den Impuls zu erweitern, um den Bienen mehr Platz zu geben. Wir haben aber die Erfahrung gemacht, dass es am besten ist, die Ableger auf einem Raum zu belassen. Die Phase des Überquellens vor lauter Bienen ist dann doch schnell vorbei. Selten wird der zweite Brutraum langfristig so voll besetzt, dass die Überwinterung auf zwei Räumen Vorteile bringt.

Ernte gut alles gut

Zur Honigernte kommen bei uns Bienenfluchten zum Einsatz, um die Honigräume möglichst bienenfrei entnehmen zu können. Der Zeitpunkt des Einsatzes richtet sich nach dem Trachtverlauf und dem Zustand der Waben. Bei anhaltender Tracht, wenn zwischengeerntet wird, werden die Bienenfluchten morgens eingesetzt, bevor frischer Nektar eingetragen wird. Die Ernte erfolgt dann am späten Nachmittag oder Abend. Wird auf honigfeuchte Waben gefluchtet empfiehlt sich der Einsatz am Abend, um Unruhe am Stand zu vermeiden. Vor allem werden die Fluchten dann eingesetzt, wenn gerade Zeit ist.

Den Arbeitsschritt Fluchten kombinieren wir mit einer Völkerkontrolle, da dafür ohnehin die Honigräume abgenommen werden müssen. Nach Abschluss der Durchsicht wird ein neuer Honigraum direkt auf das Absperrgitter aufgesetzt. Der abzuerntende Honigraum wird oberhalb der Bienenflucht positioniert. Unsere Bienenfluchten sind flach konstruiert, das heißt,

zwischen der Flucht und den Rähmchenoberträgern des darunterliegenden Raumes entsteht somit kein Freiraum, in dem sich die Bie-



*Robinienenernte 24.05.2025:
Das Ernten mit Fluchten ist nicht in einem Rutsch erledigt. Entweder wird der Stand zweimal angefahren oder wenn es sich, wie auf dem Foto um einen Wanderstandort handelt, bleiben die Fluchten nur ein paar Stunden drauf und es wird gewartet. Da bietet es sich in der Zwischenzeit an, eine Monatsbetrachtung zum Thema Honigernte auszuarbeiten.*



Honigernte: Ein gefluchteter, fast bienenleerer Honigraum wird ausgepustet. Unten im Bild ist die Bienenflucht zu sehen. Damit der Luftstrom gezielt in die Wabengassen geleitet wird, haben wir einen passenden Aufsatz 3D-gedruckt.

nen aufketten könnten. Zur letzten Ernte wird daher eine Leerzarge untergesetzt. Direkt auf die Bruträume zu fluchten ginge auch, aber so ist der Raum für die anschließende Fütterung und Ameisensäurebehandlung schon geschaffen.

Zur eigentlichen Ernte wird ein Gebläse eingesetzt, um die restlichen Bienen aus den Wabengassen zu pusten. Bei hellem Wabenwerk und vollen Honigräumen ist das Auspusten häufig gar nicht mehr notwendig. Der Einsatz des Luftstroms für ein bienenschonendes „Abpusten“ ist Übungssache. Am besten richtet man mit Schwung – aber Gefühl – das Gebläse in die Wabengassen, bevor die Bienen überhaupt merken, was passiert. So kann der Überraschungsmoment mit einem

kurzen, kräftigen Luftstoß genutzt werden. Sind die Waben nicht verdeckelt oder haben sie einen Knick, dann ist man mit dem Besen mitunter schneller und effektiver, als mit dem Gebläse lange Zeit eine Stelle zu bearbeiten. Die Honigräume werden direkt in das Auto gebracht und auf einen Holzboden gestellt und mit einem Gitterdeckel abgedeckt. Das Fahrzeug wird so abgestellt, dass die Laufwege möglichst kurz sind und zugleich so, dass möglichst wenige Bienen daran vorbeifliegen. In einen abgetrennten Bereich im Hygieneraum der Imkerei werden die geernteten Zargen ausgeladen und verbleiben dort bei warmer Raumluft bis zur eigentlichen Schleuderung.

Egal wie groß oder klein der Brutraum ist, man sollte die Futterversorgung nach der Ernte gedanklich im Hinterkopf haben. Zwischen den Trachten mit Futtersirup zu füttern kann ich mit der Verantwortung einen reinen Honig herzustellen nicht in Einklang bringen. Es müssten also Honigwaben herunter in den Brutraum gehängt werden. Bei unseren Völkern mit 2-räumigen Brutraum ist das Thema Futterversorgung in der Regel unproblematisch, da die meisten Völker Futterwaben im oberen Brutraum anlegen. Bei den Völkern auf Dadant oder den einräumigen Zandervölkern sind die Bruträume, wie der Name schon sagt, vor allem mit Brut belegt. Bereits während der Durchsicht vor dem Fluchten sollten Waben umgehängt werden, damit die Ernte zügig vonstattengehen kann. Insbesondere mit Flachzargen wie bei Dadant ist das aber nicht ideal. Zweiräumer bringen vielleicht weniger Honig, dafür aber auch weniger Arbeit und mehr Gelassenheit bei der Futterversorgung.

Unsere Schleuderstraße ist noch nicht ganz ausgebaut, vielleicht ist es eher noch ein Schleuderweg.



Die Waben werden mit einem unbeheizten Messer entdeckelt. Dazu wird ein Rähmchen auf einen Dorn gestützt. Mit einem Stockmeißel werden die Ober- und Unterträger abgekratzt, mit einer Entdeckungsgabel kann nachgearbeitet werden. Am besten lassen sich so Dickwaben im Flachmaß entdeckeln. Durch die kleine Wabenfläche ist der Widerstand beim Absägen der Wachsschicht nicht so groß, es muss wenig Kraft aufgewendet werden. Wenn der Honig so trocken ist, wie in diesem Jahr, kann die Tätigkeit bei vollverdeckelten Zanderwaben anstrengend werden und „ins Handgelenk gehen“. Aber da wir meist nur wenige Stunden am Stück Schleudern, funktioniert es. In der Entdeckungswanne sammelt sich über einem Lochblech das abgeschnittene Wachs, Honig tropft nach unten ab und kann über einen Auslaufhahn abgelassen werden. Während die Schleuder läuft werden weitere entdeckelte Waben in eine weitere Wanne auf zwei Leisten gestellt. Von dort aus geht es für sie weiter in die Selbstwendescheider. Der Honig fließt in einen Eimer und wird dann händisch in ein Klärfass gegossen.

Das Klärfass ist ein einfaches Edelstahlfaß mit Bodenheizung. Mit der Thermostateinstellung auf 35°C bleibt der Honig so mindestens bis zum nächsten Tag

Zum Sieben wird das Klärfass mit einem Hubwagen angehoben. Dann läuft der Honig durch die „Siebkaskade“ in ein Rührfass.



stehen. Dann folgt das Nadelöhr im Arbeitsablauf: das Sieben. Während dieses langwierigen Arbeitsschrittes bleibt ausreichend Zeit über die Verbesserung des Verfahrens nachzudenken. Wie viele kühle Frühjahre mit groben Rapskristallen es wohl noch dauern wird, bis wir eine zufriedenstellende, kostengünstige und anwenderfreundliche Lösung gefunden haben?

Ein Hinweis zur Verfeinerung der Sprache und des Honigs: Dieser Arbeitsschritt heißt Sieben, nicht Filtern. Dem Honig darf weder etwas hinzugefügt noch etwas entzogen werden. Beim Filtern jedoch passiert der Honig so feine Poren, dass selbst Pollenkörner zurückgehalten werden. Pollenkörner sind aber honigtypische Bestandteile. (Genauso wie die Zuckerkrystalle?)

Bevor wir die elektrische Selbstwendescheider kauften, wurde mit der Hand geschleudert. Das war mit der 20-Waben-Radialscheider ein Ganzkörpertraining. Den Zwischenschritt, eine elektrische Scheider für weniger Waben, konnten wir so überspringen. Für künftige Anschaffungen technischer Geräte soll dasselbe Prinzip gelten: Wird investiert, dann gleich in eine dauerhafte Lösung. Gegen ein Pumpsystem habe ich mich aber von Anfang an gewehrt. Das Umfüllen der Eimer ist bei der Honigmenge, die bei uns anfällt, gut zu bewältigen. Angesichts der Honigreste in den Leitungen ist eine Pumpanlage eher etwas für größere Imkereien – oder für diejenigen, die besondere Freude an Technik haben.

Honig rühren

Andere nach Tipps zur Honigbearbeitung zu fragen, habe ich schon lange aufgegeben. Entweder fallen die Antworten einsilbig aus oder es wird nur das wiederholt, was landläufig bekannt ist – etwa die ideale Rührtemperatur. Ob das an Betriebsgeheimnissen liegt oder daran, dass sich die Kniffe und das richtige Timing nur schwer in Worte fassen lassen, kann ich nicht sagen.

Fest steht, Honig ist ein lebendiges Lebensmittel. Dafür braucht es Erfahrung und Kund_innen, die bereit sind, auch mal einen Honig zu kaufen, der nicht ganz dem eigenen Anspruch entspricht.

Nach dem Sieben rühren wir den Honig, um ihn dann in die Lagergebinde, den Eimern, zu füllen. Die Ernte der Sommertracht wird gestaffelt, da das Rühren der Honigs mit hohem Lindenanteil viel Zeit in Anspruch nimmt. Der richtige Zeitpunkt der Abfüllung für einen feinstreifen, cremigen Honig, sodass er weder steinhart, noch überrührt ist, ist die große Kunst.

Tatsächlich erzielten wir keine schlechteren Konsistenzen, als wir noch zweimal täglich mit dem „Auf und Ab“ im Keller die kleinen Abfüllbehälter von Hand gerührt haben. Unsere Rührfässer dagegen laufen mit zu kurzen Intervallen und müssten neu programmiert werden – sie rühren zu häufig, so neigt der Honig eher dazu überrührt zu werden.

Kleinere Chargen sind zum Üben außerdem deutlich verzeihbarer: Wenn mal ein paar Kilo zu fest oder zu weich werden, ist das weniger problematisch.

Die Eimer werden mit der entsprechenden Chargennummer versehen und verbleiben im Kühlraum bis zur Abfüllung ins Glas.

*Beste Grüße aus dem Schleuderraum,
Paula Markwitz*